

Auffahrkollision mit mehreren Fahrzeugen

Rothenbrunnen Auf der Nordspur der Autostrasse A13 ist es am Freitag zu einer Auffahrkollision mit drei Fahrzeugen gekommen. Wie die Kantonspolizei Graubünden mitteilt, bemerkte ein Richtung Chur fahrender 57-jähriger Lastwagenchauffeur den stockenden Fahrzeugverkehr vor ihm zu spät. Er fuhr auf das Auto einer 62-jährigen Lenkerin auf. Dieses wiederum wurde in ein weiteres Auto einer 68-jährigen Lenkerin geschoben. Die 62-jährige Automobilistin wurde dabei verletzt und durch die Rettung Mittelbünden zur Kontrolle ins Spital Thusis gebracht. Der Lastwagenchauffeur sowie das Ehepaar im zweiten Auto blieben unverletzt. Zur Sicherung der Unfallstelle standen Einsatzkräfte der Strassenrettung der Feuerwehr Chur sowie des kantonalen Tiefbauamts im Einsatz. Der Verkehr wurde während der Räumungsarbeiten über die Italienische Strasse umgeleitet. Es entstanden Verkehrsbehinderungen auf der Kantons- sowie der Nationalstrasse. (red)

Motorradlenker bei Kollision leicht verletzt

Unterrealta Auf der Italienischen Strasse hat sich am Freitag eine Kollision zwischen einem Lieferwagen und einem Motorrad ereignet. Wie die Kantonspolizei Graubünden mitteilt, ereignete sich der Unfall kurz nach 8.15 Uhr. Ein 29-jähriger Lenker wollte mit seinem Lieferwagen von der Querverbindung Rothenbrunnen kommend nach links in die Hauptstrasse H13 Richtung Cazis abbiegen. Dabei übersah er ein von Cazis herkommendes Motorrad. Gemäss Polizeibericht wurde der 28-jährige Töfffahrer bei der Kollision leicht verletzt. Ein Team der Rettung Mittelbünden überführte ihn ins Spital nach Thusis. (red)

A13 wird wieder vollständig geöffnet

Moesa Die Autobahn A13 zwischen Lostalio und Mesocco wird am kommenden Dienstagmorgen, 3. September, wieder vollständig für den Verkehr freigegeben. Nach den schweren Unwettern vom 21. Juni war der Abschnitt für zwei Wochen gesperrt. Seit dem 5. Juli stand pro Fahrtrichtung eine Spur zur Verfügung. Nun seien die Wiederherstellungsarbeiten grösstenteils abgeschlossen, schreibt das Bundesamt für Strassen. Der Abschnitt könne ab Dienstag zweispurig pro Richtung und mit einer Höchstgeschwindigkeit von 120 km/h befahren werden. (red)

Maultier-Thementage im Militärmuseum

St. Luzisteig Im Militärmuseum St. Luzisteig finden heute Samstag, 31. August und am Sonntag, 1. September, jeweils um 11 Uhr, die Thementage «Maultiere im Einsatz» statt. Unter der Schirmherrschaft der «Interessengemeinschaft (IG) für das Maultier» wird Suzanne Petit, Verantwortliche der «IG Maultier», den vielfältigen Einsatz der Lastentiere kommentieren. Fachlich unterstützt wird sie von Hans Neuenchwander, ehemaliger Kommandant der Trainschulen St. Luzisteig. Am Sonntagvormittag zieht die Maultiergruppe gemäss Mitteilung zum Flächer Seeli. (red)



Stellt eine Vision für das Churer Gebiet Ruggenbrecher vor: Ludmila Seifert, Geschäftsführerin des Bündner Heimatschutzes. Visualisierung: Studio Bisig Rocchelli
Bild: Livia Mauerhofer

«Wie wollen wir künftig wohnen und leben?»

Ein Quartierentwurf soll eine Debatte zur Baukultur anstossen. Die Bündner Heimatschutz-Geschäftsführerin Ludmila Seifert erklärt, worum es geht.

Interview: Gion-Mattias Durband

Wie könnte eine städtebauliche Antwort auf die Klima- und Biodiversitätskrise aussehen? Der Bündner Heimatschutz hat vier Architektinnen und Architekten des Kantons eingeladen, mit Fachleuten aus den Bereichen Städtebau, Soziologie, Geschichte, Landschaft, Ingenieurwesen und Architektur einen Entwurf für das Gebiet Ruggenbrecher im Churer Quartier Masans zu schaffen. Das Ergebnis wird bis zum 15. September in der Ausstellung «Mehr für alle!» beim «Labor» am Pfisterplatz in Chur präsentiert. Infos zur Vernissage vom 31. August um 14 Uhr in der «Werkstatt» und zur Ausstellung im «Labor» mitsamt umfangreichem Rahmenprogramm sind auf heimatschutz-gr.ch zu finden.

Ludmila Seifert, der Bündner Heimatschutz hat eine Vision entwerfen lassen, wie das Churer Areal Ruggenbrecher städtebaulich gestaltet werden könnte. Worum geht es?

Wir haben uns gefragt: Wie könnte ein Areal gestaltet werden, wenn die Themen Baukultur, Klima, Biodiversität ernst genommen und zusammen gedacht werden? Und wir wollten das an einem realen Gebiet festmachen. Ein Gebiet, für das die Stadt ohnehin einen Arealplan erarbeiten muss. Das optimale Versuchsobjekt also.

Entstanden ist nicht ein baureifes Projekt, sondern eine Vision, die wir nun der Öffentlichkeit präsentieren.

Eine Erneuerung der Baukultur?

Baukultur sollte sich nicht darin erschöpfen, Land mit der maximalen Ausnutzung finanziell zu verwerten, wie es heute leider meist geschieht. Baukultur muss lebenswerte Räume schaffen und gleichzeitig Antworten auf die existenziellen Herausforderungen der heutigen Zeit liefern: Klima und Biodiversität. Wir müssen die Art, wie wir bauen, neu denken. Weil die Bauwirtschaft einen riesigen Anteil der Treibhausgasemissionen ausmacht. Und weil die Art des Bauens einen grossen Einfluss auf das menschliche Zusammenleben, die Gesundheit und das Wohlbefinden der Bevölkerung hat. Eine gute Baukultur muss das berücksichtigen.

Wie ist es zu diesem Entwurf gekommen?

Wir haben zwei junge Architekturbüros ausgewählt, die – begleitet von hochkarätigen Experten aus den Bereichen Landschaftsplanung, Städtebau, Soziologie, Architektur und Kunstgeschichte – gemeinsam einen Entwurf entwickelt haben. Diesen liessen wir mit Aquarellen visualisieren. Es sind Stimmungsbilder, die an die breite Öffentlichkeit gerichtet sind. Unser Ziel ist es, eine öffentliche Diskussion auszulösen: Wie wollen wir künftig wohnen und leben? Wir haben zuerst eine Gesellschaftsutopie formuliert.

Unsere heutige Gesellschaft ist auf Konsum ausgerichtet. Um den gros-

sen Krisen unserer Zeit – Klima und Biodiversität – zu begegnen, müssen wir unsere Vorstellung von Wohlstand überdenken und zu einer suffizienten Gesellschaft kommen.

Also weg vom Pfad des unendlichen Wachstums?

Schon heute bräuchte es drei Erden, um weltweit das Schweizer Konsumniveau zu decken. Und die haben wir einfach nicht. Also müssen wir unseren Lebensstil hinterfragen – und damit unseren Konsum, von der Mobilität bis hin zum Flächenverbrauch beim Wohnen. Ja, das ist mit Verzicht verbunden. Unser Entwurf zeigt eine autofreie Siedlung, mit kleineren Wohnungen, als wir es heute gewohnt sind. Aber auf der anderen Seite geht damit auch ein enormer Gewinn einher.

Weniger privater Wohnraum. Was heisst das konkret?

Die Wohnungen hätten immer noch private Bereiche – der Mensch muss sich zurückziehen können. Aber diese Bereiche wären kleiner. Für die Wohnungen haben wir pro Person mit 25 Quadratmetern privater Wohnfläche gerechnet. Für eine vierköpfige Familie wären das 100 Quadratmeter. Ja, das ist deutlich weniger als die rund 46 Quadratmeter, die heute im Durchschnitt pro Kopf anfallen – aber immer noch mehr, als es Mitte des 20. Jahr-

hunderts waren. Die Wohnungen sind auch etwas einfacher ausgestattet gegenüber dem heutigen Standard, jede hat ein grosses Wohnzimmer, aber nur eine Nasszelle, ein WC und eine kleine Küche. Es gibt beim privaten Wohnraum also einen Verzicht – aber vieles davon wäre einfach anstelle der eigenen Wohnung in gemeinsam genutzten Räumen untergebracht: So sind etwa gemeinsame Waschküchen vorgesehen oder Gästezimmer. Damit wird sehr viel Fläche freigespielt – und deswegen ist dieser «Verzicht» auf der anderen Seite auch mit grossem Gewinn verbunden. So sieht unser Arealentwurf einen enormen Freiraum mit grossen Grünflächen vor – viel mehr, als dies bei einer konventionellen Überbauung für 800 Menschen der Fall wäre.

Eine zentrale Rolle kommt in Ihrer Vision dem «Haus zur Kante» zu.

Das «Haus zur Kante» ist ein 200-jähriger, wunderschöner Hof und der Inbegriff eines Baudenkmals. Seit vor einigen Jahren die Bewohnerinnen wegen des geplanten Abrisses rausgestellt wurden, steht das Haus leer. Wir zeigen nun auf, wie das einstige Wohnhaus mitsamt zugehörigem Ökonomiegebäude genutzt werden könnte, damit das ganze Quartier etwas davon hat. Darin wären etwa ein Café und andere gemeinschaftliche Räume geplant, die den Menschen der Siedlung zur Verfügung stehen, von Gästezimmern über eine offene Werkstatt bis hin zu einer Ludothek.

Vieles würde also statt in Wohnungen in gemeinsam genutzten Räumen untergebracht. Ein Konzept, das sich auch auf das gesellschaftliche Leben auswirkt?

Klar, das Gemeinschaftliche würde eine viel grössere Rolle spielen, und das Leben wäre nicht so von Anonymität geprägt, wie es heute zunehmend der Fall ist. Das Quartier ist auch nicht als eine reine Wohnsiedlung oder Schlafstätte konzipiert, sondern es wären auch Geschäfte, gemeinsam genutzte Räume und grosszügige Grünzonen und Begegnungsorte vorgesehen. Gemeinschaftliche Einrichtungen würden viel mehr Raum einnehmen als heute üblich. Geplant wären etwa ein riesiger Garten für gemeinschaftliche Landwirtschaft, Leihdepots für selten benötigte Werkzeuge oder Küchengeräte, gemeinsame Waschküchen, Gemeinschaftsräume ... Es gäbe im Alltag also sehr viel mehr Berührungspunkte und Begegnungspunkte für die Menschen im Quartier. Das so entstehende Gemeinschaftsgefühl wäre auch ein Teil des Gewinns, den so eine Siedlungsform mit sich bringen würde.

Das Quartier als zusätzlicher sozialer Bezugsrahmen, quasi ein Dorf in der Stadt?

Ja, genau. Aber nicht als geschlossene Einheit, sondern als offener, vernetzter Teil der Stadt. Der grosse Grünraum etwa wäre öffentlich.

Was erhoffen Sie sich vom Projekt?

Dass wir der Bevölkerung vermitteln können: Ja, wir müssen uns mit den heutigen Krisen auseinandersetzen, und ja, wir werden um einen Verzicht nicht herumkommen. Aber auf der anderen Seite sind ganz neue Qualitäten des Wohnens und gemeinsamen Lebens möglich, wenn wir uns darauf einlassen.

«Ganz neue Qualitäten des Wohnens und gemeinsamen Lebens sind möglich.»

Ludmila Seifert
Geschäftsführerin
Bündner Heimatschutz

